



## Hörtext 1: Das Musikstudium

**Michael:**

Hallo Frau Weller!

**Weller:**

Hallo, äh...?

**Michael:**

Ich bin's, Michael. Sie waren doch 2 Jahre meine Musiklehrerin am Gymnasium.

**Weller:**

Ach, Michael!!! Studierst du etwa hier an der Musikhochschule?

**Michael:**

Ja, schon einige Jahre und was machen Sie hier?

**Weller:**

Naja, ich habe einen Gastvortrag zum Thema „Aktuelle Perspektiven in der Musikpädagogik“ besucht. Ich komme regelmäßig zu solchen Vorträgen her. Was ist mit dir? Willst du etwa Sänger oder Komponist werden?

**Michael:**

Nee, ich möchte Musiklehrer werden. Ich habe ja schon während der Schulzeit immer wieder mit dem Gedanken gespielt, Lehrer zu werden. Aber Musik zu studieren, war dann eine recht späte Entscheidung. Nach dem Abitur habe ich erstmal ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht. Als mir dann klar wurde, was ich studieren möchte, musste ich noch schnell Klavier spielen lernen – ich habe erst ein halbes Jahr vor der Aufnahmeprüfung damit angefangen.

**Weller:**

Musikalisch warst du ja schon in der Schule, ich erinnere mich gut. Wie gefällt dir denn das Studium?

**Michael:**

Es ist wirklich toll! Ich mag die künstlerische, kreative Ausbildung, aber auch die wissenschaftlichen Aspekte des Faches... Musik ist einfach unheimlich vielseitig.

**Weller:**

Und wie kommt es, das du hier studierst?

**Michael:**

Die Atmosphäre an der Hochschule ist einfach etwas Besonderes – Ich hab' mal ein Konzert hier besucht, das Studierende der Hochschule organisiert hatten – danach habe ich mich direkt zum nächsten Semester beworben.

**Weller:**

Und dann musstest du noch eine Aufnahmeprüfung ablegen?



**Michael:**

Ja, das müssen alle Studienbewerber... aber das ist gar nicht so schlimm. Am Tag der Aufnahmeprüfung gibt es immer ein gemeinsames Frühstück für die nervösen Teilnehmer an der Prüfung – wer möchte, kann so nochmal etwas zur Ruhe kommen oder schon Kontakte zu Leuten aus dem Studiengang knüpfen.

**Weller:**

Entspricht das Studium auch deinen Erwartungen?

**Michael:**

Auf jeden Fall! Ich habe unheimlich viel gelernt. Wir haben viele Denkanstöße erhalten, wie wir unseren Musikunterricht später abwechslungsreich gestalten können, z.B. durch die vielen Tipps der erfahrenen Dozenten oder Veranstaltungen wie die Schulmusiktage in Weimar. Als Studierende konnten wir dort kostenlos teilnehmen.

**Weller:**

Das klingt wirklich interessant... Wie weit bist du denn jetzt mit dem Studium?

**Michael:**

Ich bin fast fertig und suche bereits nach einer geeigneten Stelle, hm – wie sieht es denn an meiner alten Schule aus? Suchen Sie vielleicht noch einen Musiklehrer?

**Weller:**

Soweit ich weiß, wird tatsächlich ein neuer Kollege gesucht. Allerdings nicht direkt für den Musikunterricht, sondern für die Betreuung des Schulorchesters und der Musik-AG am Nachmittag.

**Michael:**

Oh, das wäre ja ein prima Einstieg! Vielen Dank Frau Weller und vielleicht bis bald!



## Assessment-Center – eine moderne Form der Personalauswahl

### Interviewer:

In unserem heutigen Gespräch geht es um eine besondere Form der Personal- bzw. Bewerberauswahl, dem sogenannten Assessment-Center. Neben der fachlichen Qualifikation spielen persönliche Facetten oder auch soziale Kompetenzen eine immer größere Rolle bei der Einstellung neuer Mitarbeiter. Vor allem Banken und Versicherungen, große Unternehmen und Konzerne verzichten daher schon länger auf das klassische Vorstellungsgespräch. Sie setzen auf Assessment-Center. Der Begriff bedeutet abzuschätzen, was Bewerber wirklich können und wie sie sich entwickeln werden, und das alles an einem einzigen Termin. Frau Berthold, Sie sind Psychologin und Assessment-Center Spezialistin, bitte erklären Sie uns das Ziel dieser Verfahren.

### Frau Berthold:

Ich nehme jetzt mal die klassische Position eines Verkäufers in einer Firma ein. Jemand, der dort arbeitet, muss sehr kommunikativ sein, extrem gut organisieren können, dienstleistungsorientiert sein. Er sollte wirtschaftliche Kenntnisse und unternehmerisches Denken mitbringen. Jetzt überprüfe ich, durch welche Verhaltensweisen ich das in den unterschiedlichen Übungen im Assessment-Center sichtbar machen kann. Beispielsweise kann ich Punkte vergeben, ... pro Kandidat, pro Übung.

### Interviewer:

Und, wer am besten abschneidet, bekommt den Job. Ursprünglich entwickelte übrigens das Militär die Assessment-Center für die Auswahl von Offizieren: Sie mussten sich in psychischen und physischen Belastungstests bewähren. In den 1950er Jahren begann dann eine große amerikanische Telekommunikationsfirma eine ähnliche Methode auf ihren Managernachwuchs anzuwenden. Die Fähigkeiten der Bewerber sollten so genau wie möglich eingeschätzt werden, um vorherzusagen, wer im Unternehmen Karriere machen wird. Die Betriebe laden ausgewählte Kandidaten ein und bringen diese dann an ein bis zwei Tagen gemeinsam durch ganz unterschiedliche Prüfverfahren. Eine Selbstpräsentation gehört dazu, eine Gruppendiskussion, ein Rollenspiel und eine Fallstudie, ein Persönlichkeits- oder Intelligenztest. Herr Prof. Vieler ist Professor für Personal- und Organisationspsychologie und vergleicht Assessment-Center mit anderen Verfahren zur Personalauswahl. Herr Prof. Vieler, wie schätzen Sie das Assessment-Center-Verfahren ein?

### Prof. Vieler:

Nun, das Assessment-Center ist relativ aufwendig. Das heißt, die erste Frage, die man sich stellt: Ist diese teure Methode überhaupt in der Lage, vernünftig beruflichen Erfolg vorherzusagen? Es soll am Ende der Nachwuchs herausgefiltert werden, der im eigenen Haus die Führungspositionen übernehmen kann. Allerdings erfüllen im Durchschnitt nur etwa zwanzig Prozent der ausgewählten Bewerber später im Job die Erwartungen der Arbeitgeber. Denn so einige Assessments, das zeigen Untersuchungen, sind nicht richtig durchdacht: Viele Kandidaten, wenige und häufig ungeschulte Beobachter, viele verschiedene Aufgaben, kein klarer Zuschnitt auf das Stellenprofil.

### Interviewer:

Der Vorteil bei einem derart standardisierten Vorgehen ist immerhin: Man kann sich darauf vorbereiten. Frau Berthold, Sie bieten auch Vorbereitungskurse an. Was ist Ihnen besonders wichtig?



**Fr. Berthold:**

Die Teilnehmer sollen vor allem die Testmethoden kennenlernen. Ihnen soll klar werden: Was wird gefragt, worauf wird geachtet, wie wird welches Verhalten bewertet? Ich versuche die Teilnehmer auf das Wechselspiel zwischen Prüfern und Geprüften einzustimmen. Denn sie stehen bei allen Aufgaben von Anfang bis Ende unter Beobachtung. Für mich ist außerdem sehr wichtig, dass Teilnehmer auch ein detailliertes Feedbackgespräch zu ihrem Verhalten bekommen.

**Interviewer:**

Also, ein ordentliches Feedbackgespräch, geeignete, geschulte Beobachter, ... – gibt es noch weitere Qualitätskriterien, Prof. Vieler?

**Prof. Vieler:**

Ja, zum Beispiel die Fairness von Assessments ist wichtig. Also, wo man sich die Frage stellt, ob ein Assessment-Center tatsächlich fair ist, beispielsweise in Bezug auf das Geschlecht oder ethnische Hintergründe oder ob bestimmte Bildungsschichten benachteiligt werden, weil die Übungen auf eine spezielle Art und Weise konzipiert sind.

**Interviewer:**

“Ganz egal, ob Ihnen ein Assessment-Center gleich zum Traumjob verhilft – oder erst einmal noch nicht – die Erfahrungen und das Feedback sind immer ein Gewinn für Ihre berufliche und persönliche Entwicklung” – so ist in vielen Ratgebern nachzulesen. Vorausgesetzt, die Unternehmen sind ebenfalls gut vorbereitet. Frau Berthold, Herr Professor Vieler, ich bedanke mich für das Gespräch.



## Hörtext 3: Vorsicht, Virus!

### Interviewer:

Frau Dr. Hauser, Sie sind Expertin für Viren an der Universitätsklinik. Warum bekommt man so oft Erkältungen?

### Frau Dr. Hauser:

Was viele Leute nicht wissen, ist, dass man schon einen Tag, bevor man sich krank fühlt, andere anstecken kann. Deshalb verbreiten sich die Viren auch so leicht.

Manche Menschen sind aber auch empfindlicher und bekommen eher eine Erkältung als andere. Das kann viele Gründe haben. Raucher sind zum Beispiel stärker gefährdet. Bei ihnen können die Viren leichter nach unten wandern und sich in der Lunge ausbreiten. Auch Stress erhöht die Anfälligkeit, sodass die körpereigene Abwehr gegen die Krankheit nicht mehr so gut funktioniert.

Auch die Symptome, die ein Virus auslöst, können unterschiedlich stark sein. Der eine hat vielleicht einen leichten Schnupfen, der andere aber starken Husten.

### Interviewer:

Wird man nicht irgendwann dagegen immun, wenn man so oft Erkältungen hat?

### Frau Dr. Hauser:

Man kann schon für eine gewisse Zeit immun werden. Die Immunität ist aber immer nur gegen das eine Virus gerichtet, mit dem man infiziert war. Es gibt jedoch viele verschiedene Viren. Außerdem verändern sich Viren ständig. Jedes Jahr sind neue unterwegs.

### Interviewer:

Wie wichtig sind warme Mützen, Socken und Hosen? Werden Kinder krank, wenn sie nicht warm angezogen sind?

### Frau Dr. Hauser:

Da ist wahrscheinlich gar nichts dran. In Deutschland wird extrem auf warme Kleidung geachtet. Kinder in Krippen und Kindergärten sind manchmal so dick eingepackt, dass sie sich kaum noch bewegen können. Das ist eher kontraproduktiv, weil sie anfangen zu schwitzen. In England laufen Kinder manchmal im Winter noch kurzärmelig herum und werden auch nicht öfter krank. Was tatsächlich eine gewisse Rolle spielen könnte, ist, wenn der Körper zu plötzlich kalt wird. Wenn der Körper also keine Zeit hat, sich an niedrige Temperaturen zu gewöhnen, kann sich die Gefahr einer Infektion erhöhen – aber nur dann, wenn man die Viren bereits hat. Wer jedoch seinen Körper abhärtet, ist wahrscheinlich auch weniger anfällig. Morgendliche Duschen mit abwechselnd kaltem und warmem Wasser etwa können das Immunsystem fit halten, weil das Gefäßsystem dadurch lernt, schneller auf einen Temperaturwechsel zu reagieren.

### Interviewer:

Studien zufolge sind im Winter viele Menschen hierzulande mit Vitamin D schlecht versorgt. Bekommen sie deshalb leichter Erkältungen?

### Frau Dr. Hauser:

Vitamin D unterstützt den Körper bei der Immunabwehr. Es gibt aber keine eindeutigen Studien dazu, ob die Wahrscheinlichkeit einer Erkältung infolge einer Unterversorgung mit Vitamin D wirklich steigt. Dennoch ist es sinnvoll, auf eine ausreichende Vitamin-D-Zufuhr zu achten, der Stoff ist ja auch für den Aufbau der Knochen sehr wichtig. In Deutschland ist der Vitamin-D-Spiegel bei etwa 80 Prozent der Bevölkerung zu niedrig.



**Interviewer:**

Wie kann man sich davor schützen, eine Erkältung zu bekommen, wenn schon so viele in der Umgebung krank sind?

**Frau Dr. Hauser:**

Relativ wenig. Allerdings haben Studien aus England gezeigt, dass häufiges Händewaschen die Erkältungsrate senkt. Und für Menschen, die viel Kontakt mit anderen Menschen haben, ist eine jährliche Impfung dringend zu empfehlen. Die meisten glauben ja, dass Infekte durch Tröpfchen beim Niesen oder Husten durch die Luft verbreitet werden. Aber das wird stark überschätzt. Ich gehe davon aus, dass nur etwa 20 Prozent der Infekte so weitergegeben werden. Andere Wege sind viel häufiger. Zum Beispiel benutzt man eine Computertastatur, über die Erreger eindringen können. Es kommt noch dazu, dass die Erreger auf Oberflächen oft sehr lange überleben. Auf Banknoten fand man bei einer Studie zum Beispiel Grippeviren, die nach drei Tagen noch in der Lage waren, Krankheiten zu erregen. Desinfektionsmittel sollte man jedoch im normalen Haushalt nicht verwenden, weil sie bei Kindern die Gefahr von Allergien steigern. Offenbar brauchen Kinder ein bisschen Dreck. Normales Putzen reicht also. Ganz vermeiden kann man Erkältungen nicht, aber das wäre auch gar nicht sinnvoll. Es schult das Immunsystem, wenn man ab und zu einen Infekt durchmacht.

**Interviewer:**

Vielen Dank für das Gespräch.